Den Mittelweg zur Erleuchtung Buddhas finden

IM ZUSAMMENHANG SCHLÜSSELFIGUR Siddhartha Gautama WANN UND WO 6. Jahrhundert v. Chr., Nordindien VORHER Ab 1700 v. Chr. werden in der vedischen Religion Nordindiens zahlreiche Götter rituell verehrt. 6. Jahrhundert v. Chr. In China stellen Daoismus und Konfuzianismus Philosophien dar, in denen die persönliche spirituelle Entwicklung gefördert wird. 6. Jahrhundert v. Chr. lehnt Mahavira sein Schicksal als indischer Prinz ab und wird ein extremer Asket; seine Lehren bilden die heiligen Texte des Jainismus.

NACH 1. Jahrhundert n. Chr. Die ersten Texte mit den Lehren von Siddhartha Gautama erscheinen, bald folgte die Ausbreitung des Buddhismus in China.

In Nordindien war das 6. Jahrhundert v. Chr. eine Zeit radikaler sozialer und politischer Veränderungen. Es kam zu schrecklichem Blutvergießen, als die lokale Herrschaft von Stammesgruppen dem Aufstieg neuer Königreiche Platz machte. Die Städte expandierten und zogen die Menschen von der Einfachheit des bäuerlichen Dorflebens ab, und der Handel florierte. Gleichzeitig begannen die Menschen, grundlegende Fragen über das Leben und die Grundlagen der Religion zu stellen. Auf der einen Seite gab es die etablierte vedische Religion, die auf Opferbereitschaft und der Autorität der vedischen Texte beruhte und zu der nur wenige außerhalb der Brahmin- oder Priesterklasse der indischen Gesellschaft Zugang hatten. Dies war eine formelle und konformistische Religion; es erforderte Gehorsam gegenüber der Tradition und die Aufrechterhaltung von Klassenunterschieden. Andererseits stellten viele Wanderlehrer die formale Religion in Frage. Einige von ihnen zogen sich aus der Gesellschaft zurück, um Askese zu praktizieren (den Verzicht auf materielle Annehmlichkeiten) und entschieden sich für Einfachheit und Entbehrung als Mittel zur spirituellen Entwicklung. Sie lehnten sowohl körperliche Bequemlichkeit als auch soziale Normen ab und lebten außerhalb des Klassensystems. Andere Wanderlehrer folgten der materialistischen Philosophie des Lokayata und lehnten konventionelle spirituelle Lehren zugunsten eines Lebens ab, das auf Vergnügen basiert, in dem Glauben, dass es nichts außerhalb der physischen Welt gibt.

View attachment 8852

Die Erleuchtung erlangte Siddhartha nach der Meditation unter dem Bodhi-Baum. Ein Nachkomme des ursprünglichen Baumes wurde 288 v. Chr. in Bodhgaya gepflanzt und ist heute ein Wallfahrtsort für Buddhisten.

Siddhartha sucht nach Antworten Ein wohlhabender Mann, Siddhartha Gautama, beschloss, als er erwachsen wurde, dass es ihm gut gehen würde Sein Lebensstil war unvereinbar mit seinem wachsenden Bewusstsein für die Nöte des Lebens und die Gewissheit des Todes. Darüber hinaus boten materielle Annehmlichkeiten keinen Schutz vor dieser harten Realität des Lebens. Also

begab er sich auf eine religiöse Suche, um den Ursprung des Leidens und die Antwort darauf zu finden. Sieben Jahre lang übte er strenge Askese und entzog sich bis auf das Nötigste an Lebensunterhalt. Er stellte jedoch fest, dass ihm dies nicht dabei half, das Wissen zu finden, nach dem er suchte. Deshalb gab er das asketische Leben auf, blieb aber weiterhin entschlossen, die Ursache des Leidens herauszufinden. Es heißt, dass er während einer nächtlichen Meditationssitzung Erleuchtung erlangte (sich der wahren Natur der Realität bewusst wurde) und dadurch eine Antwort auf die Probleme des Leidens, des Alterns und des Todes erhielt. Von diesem Zeitpunkt an bezeichneten ihn seine Anhänger als Buddha, ein Ehrentitel, der jemanden bedeutet, der vollständig wach ist oder der Erleuchtete.

See also: Aligning the self with the dao 66–67 ■ Self-denial leads to spiritual liberation 68–71 ■ Wisdom lies with the superior man 72–77 ■ A rational world 92–99 ■ A faith open to all beliefs 321
Siehe auch: Das Selbst mit dem Dao in Einklang bringen 66–67 ■ Selbstverleugnung führt zur spirituellen Befreiung 68–71 ■ Weisheit liegt beim überlegenen Menschen 72–77 ■ Eine rationale Welt 92–99 ■ Ein Glaube, der für alle Glaubensrichtungen offen ist 321

Siddhartha Gautama

View attachment 8853

Siddhartha Gautama wurde 563 v. Chr. in die Herrscherfamilie des Shakya-Clans im Nordosten Indiens hineingeboren und sollte eine herausragende Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Er wuchs komfortabel und gebildet auf, heiratete mit 16 Jahren und hatte einen Sohn. Im Alter von 29 Jahren wurde er jedoch mit seinem Leben unzufrieden, verließ sein Zuhause und verbrachte Jahre als religiöser Asket. Nach einem Erlebnis, das er als Erleuchtung bezeichnete, wurde er Wanderlehrer und zog bald viele Anhänger an, vor allem in den Städten der Gangesebene. Siddhartha gründete Gemeinschaften von Mönchen und Nonnen und gewann auch eine wachsende Zahl von Laienanhängern. Er führte auch Gespräche mit fürstlichen Herrschern und Religionslehrern anderer Glaubensrichtungen. Als er im Alter von 80 Jahren starb, war der Buddhismus zu einer bedeutenden religiösen Bewegung geworden.

Schlüsselwerk 29 v. Chr. Das Dhammapada, eine leicht zugängliche Zusammenfassung der frühen Lehren Buddhas, ist Teil des Pali-Kanons (S. 140).

View attachment 8854

Der Mittlere Weg Buddhas Lehre ist als Mittlerer Weg bekannt. Auf der offensichtlichsten Ebene deutet dies auf einen Mittelweg zwischen den beiden Arten der Existenz hin, die er ablehnte: dem Leben im Luxus, bei dem er versucht, sich mit materiellen Annehmlichkeiten Schutz vor Leiden zu verschaffen, und dem der extremen Sparmaßnahmen, bei dem er sich auf der Suche nach spirituellen Dingen fast alles verweigert Wachstum. Der Ansatz oder Weg, den er fand, erforderte ein moderates Maß an Disziplin, um ein ethisches Leben zu führen, frei von der Hingabe an Sinnesfreuden oder Selbstkasteiung. Aber Buddhas Mittlerer Weg liegt auch zwischen zwei anderen Extremen: Ewigkeit (wobei der Geist einer Person einen Zweck hat und lebt ewig) und Nihilismus (extremer Skeptizismus, bei dem der Wert oder die Sinnhaftigkeit von allem im Leben geleugnet wird).

Eternalismus und Nihilismus Die vedische Religion, insbesondere wie sie in den als Upanishaden bekannten Texten (S. 105) entwickelt wurde, argumentierte, dass das wahre Selbst jedes Menschen der Atman ist, der ewig ist und von Leben zu Leben wiedergeboren wird. Der Atman ist nur vorübergehend mit dem physischen Körper verbunden und im Wesentlichen unabhängig von ihm. Entscheidend ist, dass die vedische Religion diesen Atman mit Brahman gleichsetzt, der grundlegenden göttlichen Realität, die allem zugrunde liegt. Gewöhnliche Dinge auf der Welt (wie Bäume, Tiere und Felsen) sind eine Illusion, bekannt als Maya; Wahrheit und Die Realität liegt jenseits dieser physischen Dinge. Als Buddha die ewige Natur des Selbst ablehnte, lehnte er ein Schlüsselmerkmal des hinduistischen Denkens und der hinduistischen Religion ab. Buddha lehnte auch das andere Extrem ab – den Nihilismus, der besagt, dass letztlich nichts zählt oder irgendeinen Wert hat. Der Nihilismus kann auf zwei Arten ausgedrückt werden, die beide zu Buddhas Lebzeiten praktiziert wurden. Ein Weg ist der Weg der Askese: den Körper durch die größtmögliche Strenge zu reinigen und alles abzulehnen, was die Welt als wertvoll erachtet. Dies war der Weg, den Buddha versucht hatte, aber für mangelhaft befunden hatte. Die andere Art, nihilistische Überzeugungen auszuleben, wurde in Indien von Anhängern der unorthodoxen Lokayata-Schule von ❯❯ übernommen. Philosophie: die uneingeschränkte Annahme des Materialismus. Ihre Ansicht war, dass es keine dauerhafte Seele gibt, die im Laufe des Lebens von guten oder schlechten Taten beeinflusst werden kann, wenn alles nur eine vorübergehende Anordnung physischer Elemente ist. Wenn es außerdem kein Leben nach dem Tod gibt, ist es die beste Strategie, in diesem Leben so viel Vergnügen wie möglich zu suchen. Mit der Ablehnung dieser beiden Extreme entschied sich Buddha jedoch nicht einfach für einen Mittleren Weg im Sinne eines ausgehandelten Kompromisses; Vielmehr basierte seine Ansicht auf einer Einsicht, die für das Verständnis der gesamten buddhistischen Lehre von entscheidender Bedeutung ist: dem Konzept der Vernetzung.

View attachment 8855

Buddhistische Mönche pflegen Not nicht um ihrer selbst willen; Von ihnen wird erwartet, dass sie sich maßvoll ernähren und bei der Ernährung auf die Gaben von Laien angewiesen sind – ein praktisches Beispiel für gegenseitige Abhängigkeit.

Drei Merkmale der Existenz Buddha wies darauf hin, dass alle Dinge im Leben als Ergebnis bestimmter Ursachen und Bedingungen entstehen; Wenn diese aufhören, werden es auch die Elemente tun, die von ihnen abhängen aufhören. Nichts hat daher eine dauerhafte oder unabhängige Existenz. Der Sanskrit-Begriff für eine solche gegenseitige Abhängigkeit ist pratitya samutpada, eine wörtliche Übersetzung könnte bedeuten, dass sich die Dinge gemeinsam entwickeln. Der Ausdruck wird manchmal mit „abhängige Entstehung" übersetzt, um besser zu vermitteln, dass nichts aus sich selbst entsteht – alles hängt von früheren Ursachen ab. Wir leben in einer Welt, in der alles miteinander verbunden ist und nichts die Quelle seines eigenen Seins ist. Diese einfache, aber tiefgreifende Beobachtung führt zu den sogenannten drei universellen Merkmalen der Existenz. Das erste ist anicca: dass alles vergänglich ist und sich ändern kann. Wir wünschen uns vielleicht, es wäre nicht so, aber es ist so. Der Buddha sagte, dass das Streben nach Beständigkeit und der Gewissheit, dass die Dinge eine feste Essenz haben führt bei Menschen zu einem allgemeinen Gefühl der Unzufriedenheit mit dem Leben (dukkha), und dies stellt das zweite Merkmal der Existenz dar. Dukkha wird manchmal mit Leiden übersetzt, aber es bedeutet mehr als körperliches Leiden oder die Unvermeidlichkeit des Todes – es weist auf existenzielle Frustration

hin. Das Leben versorgt uns nicht unbedingt mit dem, was wir wollen, und gleichzeitig enthält es Dinge, Ereignisse und andere Menschen, die wir nicht wollen. Nichts im Leben gibt uns völlige Zufriedenheit; alles hat seine Grenzen. Das dritte Merkmal der Existenz ist Anata: Da sich alles ständig verändert, hat nichts ein festes Selbst oder eine feste Essenz. Herkömmlicherweise betrachten wir Dinge (z. B. Bäume) als voneinander getrennt und definieren sie auf dieser Grundlage. Da jedoch in Wirklichkeit alles von den Elementen abhängt, die es bewirken (Bäume können nicht ohne Erde, Wasser und Sonnenlicht wachsen), kann nichts so definiert oder dauerhaft festgelegt werden, wie es unser gesunder Menschenverstand und unsere Sprache vermuten lassen. Die Idee der Vernetzung sowie die darin enthaltenen drei Merkmale der Existenz sind eher eine Frage der Beobachtung als der Argumentation. Es ist keine Aussage darüber, wie die Welt sein sollte, sondern lediglich, dass sie so ist – und dass Versuche, sie zu leugnen, die Hauptursache unserer täglichen Frustration sind. Buddhas spätere Lehre war vom Konzept der Vernetzung geprägt. Indem man Dukkha oder Unzufriedenheit mit dem Prozess der Veränderung, dem Konzept, in Verbindung bringt legt nahe, dass es Möglichkeiten oder Bedingungen gibt, unter denen es minimiert werden könnte. Buddha erklärte, was dies in den Lehren war, die als die Vier Edlen Wahrheiten und der Edle Achtfache Pfad bekannt wurden (S. 136–43).

So wie eine Blume lebt und dann stirbt, besagen Buddhas universelle Existenzzeichen, dass alles vergänglich und der Veränderung unterworfen ist (anicca). Auf dieser Idee baut Anata auf: Nichts hat eine feste Essenz, weil alles in ständigem Fluss ist.

View attachment 8856

> “Wenn dies existiert, entsteht das; mit dem Entstehen dieses entsteht jenes. Wenn dies nicht existiert, entsteht das auch nicht; mit dem Aufhören dieses hört jenes auf. Buddha

Den Mittleren Weg auf das tägliche Leben anwenden In vielerlei Hinsicht prägt der Geist des Mittleren Weges die buddhistische Praxis. Beispielsweise betonen einige Zweige des Buddhismus den Wert des klösterlichen Lebens, Gelübde werden jedoch nicht auf Lebenszeit abgelegt, und

viele derjenigen, die einige Monate oder Jahre als Mönch oder Nonne verbringen, kehren später in das Familienleben zurück (S. 145). . Ebenso streben Buddhisten danach, Vegetarier zu sein, um kein unnötiges Leid zu verursachen. Wenn es jedoch schwierig ist, sich vegetarisch zu ernähren, oder medizinische Umstände eine fleischfressende Ernährung erfordern, ist der Verzehr von Fleisch akzeptabel. Von Mönchen, die auf Nahrungsgaben angewiesen sind, wird erwartet, dass sie alles essen, was ihnen gegeben wird. Nichts davon ist eine Frage von Kompromissen; Es ist die Erkenntnis, dass alles von den vorherrschenden Bedingungen abhängt.

Der Mittlere Weg hat auch tiefgreifende Auswirkungen auf unser allgemeines Verständnis von Religion, Ethik und Philosophie. In praktischer Hinsicht wird argumentiert, dass die Realität des Lebens mit seinem ständigen Wandel und der Unvermeidlichkeit von Alter und Tod weder durch materielle Sicherheit noch durch Selbstverleugnung dauerhaft vermieden werden kann. Wenn diese Sichtweise ins Herz eines Menschen gelangt, kann sie dessen Werte und Ethik prägen und sich auf die Art und Weise auswirken, wie er sein Leben lebt.

Eine flexible Philosophie In religiöser Hinsicht war die Leugnung des unveränderlichen, ewigen Selbst im Buddhismus, wie es in den hinduistischen Upanishaden definiert wird, revolutionär. Es deutete darauf hin, dass das Leben durch konventionelle religiöse Überzeugungen nicht verstanden oder sein Leiden vermieden werden kann. Wenn der Buddhismus eher als Religion als als ethische Philosophie betrachtet wird, leugnet er nicht die Existenz von Göttern oder irgendeiner Form einer ewigen Seele, sondern betrachtet sie als unnötige Ablenkung. Auf die Frage, ob die Welt ewig sei oder ob ein erleuchteter Mensch nach dem Tod weiterlebte – Fragen, die oft als Kern des religiösen Glaubens angesehen werden – verweigerte Buddha eine Antwort. In Bezug auf die Philosophie argumentiert der Buddhismus, dass Wissen auf einer Analyse der Erfahrung und nicht auf abstrakten Spekulationen beruht. Dies bedeutete, dass der Buddhismus undogmatisch, flexibel und offen für neue kulturelle Ideen bleiben und gleichzeitig seine Grundeinsichten bewahren konnte. Die Vernetzung aller Dinge, erlebt im Gleichgewicht zwischen Kontinuität und Veränderung, ist die Grundlage, auf der die buddhistische Philosophie aufbaut. Die Konzepte des Buddhismus hatten auch psychologische Bedeutung. Durch die Annahme, dass das Selbst nicht einfach und ewig, sondern komplex und der Veränderung unterworfen sei, wurde es für Menschen möglich, das Selbst als eine nicht fixierte Einheit zu erforschen. Darüber hinaus stand Buddhas Einladung, dem Mittleren Weg zu folgen, allen offen, was den Buddhismus trotz seines mangelnden Interesses an einem oder mehreren Göttern zu einem attraktiven Angebot in einer Gesellschaft machte, die an Konventionen und Rituale gebunden war. ■

Revision #1
Created 17 October 2025 17:36:15 by investigatione
Updated 17 October 2025 17:36:31 by investigatione